

SPITÄLER

ZH – USZ: 38 Ärzten wird der Lohn gekürzt

 Tages-Anzeiger | Universitätsspital Zürich | 21.07.2022

Neues Lohnsystem - Das Unispital setzt einen politischen Auftrag um und führt Fixlöhne für alle Ärztinnen und Ärzte ein. Das beseitigt den Anreiz, mehr als nötig zu behandeln. Es gibt Verlierer und Gewinner.

Susanne Anderegg

Ende Juni haben alle 564 Kaderärztinnen und -ärzte des Zürcher Unispitals einen Brief erhalten, in dem ihnen die Spitaldirektion mitteilt, wie viel sie ab 1. Januar 2023 verdienen. Bei 5 Prozent ist dies mehr, bei 6 Prozent weniger als bisher. Der Grund: Sie lagen ausserhalb der neu definierten Lohnbänder. Laut Personalchef Rolf Curschellas sind es 38 Personen, denen der Lohn über die nächsten drei Jahre gekürzt wird, und zwar um durchschnittlich 13'000 Franken im Jahr.

Die grösste Einbusse - vermutlich im sechsstelligen Bereich - wird einer der 42 Chefärzte hinnehmen müssen. Nämlich jener, der über eine Million verdient. Diese Lohnobergrenze hat der Kantonsrat festgesetzt, als er die Einführung von Fixlöhnen in den kantonalen Spitälern beschloss, und davon betroffen ist nur eine Person, wie Curschellas sagt. Einen Namen nennt er nicht. Bis vor kurzem hatten im Unispital noch vier Chefärzte einen Jahreslohn von über einer Million erzielt. Die Pandemie und Krisen in mehreren Kliniken haben zu den finanziellen Einbussen geführt.

Das Unispital muss sein Lohnsystem auf Geheiss der Politik ändern. Bisher war es so, dass Oberärztinnen, leitende Ärzte und Chefärzte ihren Grundlohn mit Einnahmen aus der Behandlung von Zusatzversicherten aufbessern konnten - manchmal um mehrere Hunderttausend Franken. Das bot einen Anreiz, mehr als nötig zu behandeln. Zum Beispiel einen hochbetagten schwerkranken Patienten nochmals zu operieren, auch wenn dessen Überlebenschancen minimal sind und die Operation eine grosse Belastung für den alten Menschen ist.

Der Anreiz, an Behandlungen direkt zu verdienen, wird jetzt beseitigt. Neu fliessen die Zusatzhonorare vollständig in die Betriebsrechnung des Spitals, und die Ärztinnen und Ärzte erhalten einen Fixlohn. Bei den Chef-ärzten und den leitenden Ärztinnen sind 10 Prozent des Salärs allerdings an das Erreichen bestimmter Ziele gekoppelt: 5 Prozent an den wirtschaftlichen Erfolg des Spitals und der jeweiligen Klinik, 5 Prozent an die Qualitätsziele der Klinik und an die individuelle Leistung.

Variable Lohnkomponente stösst auf Kritik

Der variable Teil hat zu Unruhe im Spital und Missmut unter den Betroffenen geführt. Aus mehreren Gründen. Die Spitaldirektion sah vor, ihn erst nach Abschluss des Geschäftsjahres auszuzahlen. Nach Protesten hat sie ein Stück nachgegeben und behält jetzt nur 5 Prozent zurück, der Rest wird monatlich ausbezahlt.

Noch mehr als die Modalität der Auszahlung stösst manchen sauer auf, dass der eigene Lohn davon abhängt, wie viel Gewinn das Unispital macht. Zumal es in den vergangenen zwei Jahren hohe Defizite

schrieb und die anstehende Gesamterneuerung den Betrieb finanziell an seine Grenzen bringt. «Die 5 Prozent können wir uns gleich abstreichen, denn das Unispital macht eh Verlust», sagt ein Arzt, der nicht mit Namen genannt werden möchte. So wie er denken viele, wie Recherchen dieser Zeitung ergaben.

HR-Direktor Rolf Curschellas versucht, die Bedenken zu entkräften, und betont, dass der zu erreichende Gewinn kein fixer Wert sei: «Das wirtschaftliche Ziel orientiert sich am Budget; wenn dieses eingehalten wird, wird der Anteil ausbezahlt.» Zudem weist er darauf hin, dass die Einkommen der Kaderärzte im bisherigen System ebenfalls schwankten, weil sie nicht jedes Jahr gleich viele Privat- und Halbprivatpatientinnen behandelten.

Andere Spitäler wie etwa das Berner Inselspital haben Fix-löhne ohne variablen Anteil. Im Zürcher Unispital hat der Spitalrat laut Curschellas einen solchen Anteil gewünscht. So kann die Spitalleitung besser lenken. Sie kann von einem Chefarzt etwa fordern, dass er den Frauenanteil im Kader erhöht. Insgesamt soll die Lohnsumme gleich bleiben, das sei die gesetzliche Vorgabe, sagt Curschellas.

Unverändert bleiben auch die grossen Einkommensunterschiede zwischen den verschiedenen Fachrichtungen. Chirurgen oder Anästhesisten verdienen weiterhin viel mehr als Infektiologen oder Psychiaterinnen. Das bedauern nicht nur jene mit den tieferen Löhnen, die sich vom neuen Lohnsystem einen Ausgleich erhofft hatten.

«Ungerechtigkeiten werden leider weiter zementiert»

Auch der Verband der Assistenz- und Oberärztinnen und -ärzte (VSAO) ist enttäuscht, wie dessen Zürcher Geschäftsführerin Susanne Hasse sagt: «Die bestehenden Ungerechtigkeiten werden leider weiter zementiert. Bei der jungen Ärztegeneration stossen die zum Teil beträchtlichen Lohnunterschiede je nach Fachgebiet bei gleicher Erfahrung und vergleichbarer Kompetenz auf absolutes Unverständnis, zumal im Spital Teamarbeit gefragt ist.»

Der HR-Direktor bestätigt dies und erklärt es damit, dass ein grundlegender Systemwechsel als Alleingang des Unispitals nicht möglich sei. «Die Diskussion über eine Umverteilung hätte den Bogen überspannt.» Man hat stattdessen einfach die bisherigen Einkommen ins neue System überführt.

Immerhin gibt es eine gewisse Angleichung der höchsten und der tiefsten Löhne. Die Spitalleitung hat für jede Klinik und jede Kaderstufe Lohnbänder definiert. Dabei stützte sie sich einerseits auf die Saläre im eigenen Haus und andererseits auf einen Vergleich mit anderen grossen Spitälern. Das Lohnband lässt eine maximale Abweichung von 15 Prozent vom Mittelwert zu. Als Folge davon bekommen 5 Prozent des ärztlichen Kaders mehr Lohn und 6 Prozent weniger.

Personalfluktuation nimmt zu

Bis jetzt habe niemand explizit wegen des Lohnes gekündigt, sagt Curschellas. Allerdings seien die neuen Löhne erst kürzlich kommuniziert worden, «allfällige Kündigungen würden erst später erfolgen». Dabei dürften neben dem Geld noch andere Gründe eine Rolle spielen. Die ewige Bauerei belastet sowohl die Patienten als auch das Personal. Zudem ist das Spital organisatorisch im Umbruch. Der Spitalrat hat eine Umstrukturierung beschlossen, die vorab die Ärztinnen und Ärzte betrifft. Sie werden künftig straffer geführt: durch einen vollamtlichen ärztlichen Direktor sowie drei ärztliche Co-Direktoren, die je einen der drei Bereiche leiten, in welche das ganze Spital neu eingeteilt wurde.

Curschellas ist sich bewusst, dass die Arbeitsbedingungen «zum Teil schwierig sind». Seit dem Frühling nehme die Fluktuation zu. «Während der Pandemie war sie noch stabil, doch jetzt sind die Leute durch die Dauerbelastung zunehmend müde.»

Fixlöhne auch im Stadtspital Waid und Triemli

Das Zürcher Stadtspital Waid und Triemli führt auf den 1. Januar 2023 ebenfalls Fixlöhne für seine Kaderärztinnen und -ärzte ein. Laut Gemeinderatsbeschluss darf eine Chefärztin dort maximal 750'000 Franken pro Jahr verdienen, ein leitender Arzt 500'000 Franken und eine Oberärztin 240'000 Franken. Der neue Lohn enthält wie im Unispital eine variable Komponente. Welche Folgen die Änderung im Einzelfall hat, ist noch nicht bekannt, da die neuen Löhne erst Mitte August bekannt gegeben werden.

Auch das Kantonsspital Winterthur musste sein Lohnsystem ändern, es wurde wie das Unispital vom Kantonsrat zur Umstellung gezwungen. Sein Modell ist vergleichbar mit jenem des Unispitals. Die neuen Löhne wurden bereits kommuniziert. Bis jetzt habe deswegen niemand gekündigt, heisst es auf Anfrage.

Die kantonalen und städtischen Spitäler gehören zu den letzten, die auf Fixlöhne umstellen. Vorreiter war das Spital Bülach, das den Systemwechsel schon vor mehreren Jahren vollzogen hat.

Uni-Ärzte erhalten jetzt Fixlöhne

Seitenzahl

Seitenzahl
Titelseitenanriss

Neues Lohnsystem Ab 2023 können Chefärzte, leitende Ärztinnen und Oberärzte des Unispitals Zürich ihr Einkommen nicht mehr selber aufbessern, indem sie möglichst viele Privatpatienten behandeln. Alle erhalten Fixlöhne, und diese müssen in einem bestimmten Lohnband liegen. Das führt dazu, dass 38 Ärzte weniger verdienen werden als bisher. Die grossen Lohnunterschiede zwischen den Fachgebieten bleiben aber bestehen, was vorab die Jungen ärgert. **(an)**

Gleichen tags erschienen in

- Der Landbote
- Zürcher Oberländer
- Zürcher Unterländer
- Zürichsee-Zeitung